

Natur des Jahres 2006

Baum des Jahres

Die Schwarzpappel (*Populus nigra*)

Proklamator: Kuratorium Baum des Jahres

Das Kuratorium Baum des Jahres erwähnte die Schwarzpappel zum „Baum des Jahres 2006“. Sie galt einst als Charakterart der Flussauen und ist mittlerweile so selten geworden, dass sie auf der Roten Liste bedrohter Pflanzenarten steht.

Für diese Entwicklung gibt es vielfältige Gründe:

Trockenlegungen von Feuchtgebieten machen dem Baum ebenso zu schaffen wie die Begradigung von Flüssen sowie Umleitung von Wasserläufen. Seit dem 17. Jahrhundert wird er aber auch durch massiv angebaute amerikanische Schwarzpappeln beziehungsweise Schwarzpappelhybriden ver-

drängt, von dche Schwarzpappel nur schwer zu unterscheiden ist.

Der vom Aussterben bedrohte Baum kann derzeit nur noch mit Maßnahmen wie Stecklingsanzucht und Auspflanzung in kleinen, gegen Wildverbiss sorgfältig geschützten Gruppen erhalten werden.



Schwarzpappel Horst Hooge

Wissenswertes:

Absprünge: In Trockenperioden kann es zum Abwurf von Zweigen kommen, die sich, falls sie ins Wasser fallen, nach Anschwemmen am Ufer bewurzeln können.

Klumpen-Boom: Das Holz der Schwarzpappel findet unter anderem Verwendung für Holzschuhe, Zigarrenkisten, Zündhölzer sowie Schnitzereien.

Medizin: Aus Pappelkätzchen lässt sich Wein oder Tee, aus den Knospen Salbe herstellen.

Steckbrief

Aussehen: bis zu 35 m hoch und 2 m dick, breite wie hohe Krone, weit ausladende Äste, brettartige Wurzelanläufe, schraubig stehende Blätter, dunkle Rinde

Blüten/Früchte: rote bzw. gelb-grüne, etwa 10 cm lange Kätzchen; Kapseln enthalten flaumigen Samen, Reife von Ende Mai bis Anfang Juni

Ansprüche und Verbreitung: benötigt viel Licht, Wasser und Nährstoffe; in ganz Europa mit Ausnahme des Nordens sowie bis nach Nordafrika und im Osten nach Asien hinein verbreitet



Kleiber

Nabu/M. Dolpho

Vogel des Jahres

Der Kleiber (*Sitta europaea*)

Proklamator: Naturschutzbund Deutschland (NABU)

Mit dem Kleiber wurde vom Naturschutzbund Deutschland und dem Landesbund für Vogelschutz in diesem Jahr ein kleiner Singvogel zum „Vogel des Jahres 2006“ gekürt, der in Deutschland weit verbreitet ist. Er steht stellvertretend für einen Lebensraum, der ebenso unverzichtbar für vie-

le andere Vögel wie Spechte, Meisen oder Greifvögel ist.

Derzeit schätzt man den Bestand auf etwa 600.000 bis 1,4 Millionen Brutpaare. Die bevorzugten Bruthöhlen befinden sich in luftiger Höhe in rauen grobborkigen Stämmen struktureicher Altholzbestände und lichter Laub- und Laubmischwälder.

Die beste Voraussetzung für den Schutz der Kleiberpopulationen ist eine nachhaltige Forstwirtschaft. Die Förderung artenreicher Mischwälder und der Erhalt von älteren Baumbeständen ist somit bedeutsam für den Erhalt der biologischen Vielfalt insgesamt.

Wissenswertes:

Klebrig: Der Name des Kleibers rührt daher, dass er den Eingang von Bruthöhlen anderer Vögel verklebt, um sie selbst zu nutzen.

Mischling: Man nennt den Kleiber auch "Spechtmeise", da seine Lebensweise und sein Aussehen sowohl an den Specht als auch an die Meise erinnern.

Turner: Kleiber sind die einzigen Vögel, die kopfüber einen Baumstamm hinunter laufen können.

Steckbrief

Aussehen: 12–15 cm groß, gedrungener Körper mit kurzem Schwanz und langem, kräftigen Schnabel, graublaues Rückengefieder, weißer Hals, charakteristischer schwarzer Augenstreif

Nahrung: Insekten, Spinnen und Samen wie Bucheckern und Haselnüsse

Fortpflanzung: Nestbaubeginn im März, 6 bis 7 weiße Eier mit brauner Fleckung, Brutdauer 15 bis 19 Tage, Jungvögel fliegen Anfang Juni aus

Fisch des Jahres

Die Koppe (Cottus gobio)

Proklamator:

Verband Deutscher Sportfischer (VDSF)

In weiten Teilen Deutschlands zählt die Koppe zu den bedrohten Tierarten – Grund genug für den Verband Deutscher Sportfischer (VDSF), sie zum „Fisch des Jahres 2006“ zu ernennen und damit auf die Gefährdung dieser in der Öffentlichkeit bisher wenig bekannten Art hinzuweisen.

Die Koppe bewohnt klare, rasch fließende Bäche sowie kleinere Flüsse mit steinigem Grund und kommt auch an den Ufern sauerstoffreicher Seen vor. Es fällt schwer, den Bodenbewohner zu Gesicht

zu bekommen, da er sich meist zwischen Wurzeln und Steinen versteckt aufhält.

Intakte Koppenvorkommen weisen auf eine hohe Wasserqualität hin – daher kann der Fisch als Bioindikator angesehen werden. Die Koppe reagiert sehr empfindlich auf Verunreinigungen und ist durch Uferverbauung und den Einbau von Wehren in die Gewässerläufe an der Wiederbesiedlung früherer Wohngewässer gehindert. Die Erhaltung natürlicher Fließgewässer ist darum für die Koppe besonders wichtig.



Die Koppe

Stefano Porcellotti

Wissenswertes:

Taucher: Da die Koppe keine Schwimmblase besitzt, bewegt sie sich nur ruckartig mit gespreizten Brustflossen über den Boden. Neuwahl: Die Koppe, auch Mühlkoppe oder Groppe genannt, wurde 1989 schon einmal zum Fisch des Jahres gekürt. Spitzname: Wegen der Dicke ihres Kopfes nennt man Cottus gobio im Volksmund auch "Bullenkopf".

Steckbrief

Aussehen: 10–15 cm groß, glatter schuppenloser Körper, bräunlich bis dunkelgrau gefärbt, unregelmäßig marmoriert, großer Kopf, breites Maul, 2 Rückenflossen, große Brustflossen mit verstärkten unteren Strahlen

Nahrung: Insektenlarven, Bachflohkrebse, Fischlaich, Jungfische

Fortpflanzung: Laichzeit zwischen Februar und Mai; Weibchen legt 100 bis 200 Eier unter Steinen oder in Laichgrube ab, Männchen bewacht Gelege

Insekt des Jahres

Der Siebenpunkt-Marienkäfer (Coccinella septempunctata)

Proklamator: Kuratorium Insekt des Jahres

Der Siebenpunkt, die wohl bekannteste Art der Marienkäfer, wurde vom gleichnamigen Kuratorium zum „Insekt des Jahres 2006“ gekürt.

Besonders geschätzt wird der Siebenpunkt-Marienkä-

fer aufgrund seines landwirtschaftlichen Nutzens. Für die Bauern im Mittelalter galt der Krabbler als Geschenk der heiligen Maria – daher auch der Name. Viele Marienkäferarten sind spezifi-

sche Vertilger von Blattläusen, Schildläusen und Milben, und sollten im Getreidefeld auf jeden Fall gefördert werden. Bei chemischen Bekämpfungsmaßnahmen muss daher eine weitgehende

Schonung dieser Käfer angestrebt werden, die oft schon durch die Wahl eines günstigen Bekämpfungszeitpunkts erreicht werden kann.

In Deutschland konnte man bisher 80 Marienkäferarten nachweisen. Weltweit kennt man circa 5.500 Arten, vornehmlich in den Tropen und Subtropen.



Der Siebenpunkt-Marienkäfer

Dr. Michael Traugott

Wissenswertes:

Glücksbringer: Die Sieben galt schon seit jeher als Glückszahl – sie verhalf dem Marienkäfer ganz wesentlich zu seinem geschätzten Status bei den Menschen.

Feindfrei: Aufgrund seiner roten Warnfarbe und des bitteren Geschmacks wird der Marienkäfer von Vögeln verschont.

Spitznamen: Regional hat der Käfer die verschiedensten Namen: Motschekiebschen (Hessen) oder Frauenkäfer (England) beispielsweise

Steckbrief

Aussehen: 5 bis 8 mm groß, halbkugelförmiger Körper, schwarzer Chitinpanzer, rote Flügeldecken mit insgesamt sieben schwarzen Punkten, Thorax mit zwei weißen Punkten besetzt

Nahrung: Blatt- und Schmierläuse

Fortpflanzung: Weibchen legt ca. 400 Eier, Larven durchlaufen 4 Entwicklungsstadien, Verpuppung nach einigen Wochen, Schlupf im Sommer

Orchidee des Jahres

Die Breitblättrige Stendelwurz (Epipactis helleborine)

Proklamator: Arbeitskreis Heimische Orchideen in Deutschland

Um auf Verschlechterungen der Lebensräume selbst recht häufiger Arten hinzuweisen, wählten die Arbeitskreise Heimischer Orchideen (AHO) die Breitblättrige Stendelwurz zur „Orchidee des Jahres 2006“.

Die Breitblättrige Stendelwurz – auch bekannt als Breitblättrige Sumpfwurz –

gehört tatsächlich zu den in der Fläche verbreitetsten Orchideen. Allerdings werden die Bestände in Sachsen als gefährdet eingestuft, und auch in der norddeutschen Tiefebene und in Schleswig-Holstein verzeichnet man laut AHO inzwischen lokale Rückgänge.

Die Pflanze ist die wahrscheinlich größte der Epi-

pactis-Arten und im Vergleich zu anderen Orchideen wenig spezialisiert. Sie stellt kaum Ansprüche an den Boden, wächst oft an Waldrändern und Lichtungen und dringt selbst hin und wieder in Nadelholzbeständen ein. Auch in Parks und auf Trockenrasen findet man sie gelegentlich.



Breitblättrige Stendelwurz

Jutta Haas

Steckbrief

Aussehen: 30–100 cm hoch, breite abstehende Laubblätter mit paralleler Nervenzeichnung, drei äußere grüne sowie drei innere violette Blütenblätter

Blüten/Früchte: zentrales inneres Blütenblatt zu einer Lippe umgebildet, 15 bis 80 Einzelblüten, Blütezeit von Juni bis August; Entwicklung von Kapsel Früchten, deren Samen vom Wind bis zu 10 km weit getragen wird

Verbreitung: in Laub- und Mischwäldern Europas, Asiens und Nordafrikas

Wissenswertes:

Blütenlos: Eine Eigenart dieser Orchidee ist, dass sie oft Sprosse ohne Blüten ausbildet.

Herkunft: Namensgebend für die Breitblättrige Stendelwurz sind die kräftigen und dunkelgrünen Blätter. Helleboros stand bei den alten Griechen auch für den Germer, der sehr ähnliche Blätter hat.

Erwählt: Zumeist werden die Blüten der Stendelwurz von Faltenwespen bestäubt.

Pilz des Jahres

Der Ästige Stachelbart (*Hericium coralloides*)

Proklamator: Deutsche Gesellschaft für Mykologie

Der Ästige Stachelbart wird als eine der schönsten Pilzarten überhaupt angesehen – nicht zuletzt deshalb wurde er von der Deutschen Gesellschaft für Mykologie (DGfM) zum „Pilz des Jahres 2006“ gewählt. Er hat diese Ehrung aber auch stellvertretend für seinen Lebensraum „Reifer Buchenwald“ erfahren.

Der Ästige Stachelbart kommt auf der ganzen Nordhalbkugel vor, wächst in Europa allerdings nur in sehr alten Buchenwäldern. Mit dem Verschwinden der

Uralt-Buchen ist auch sein Vorkommen in Deutschland gefährdet. Die Forstwirtschaft ist deshalb aufgefordert, eine gewisse Anzahl absterbender Bäume zum Wohle des Pilzes und anderer darauf angewiesener Lebewesen stehen zu lassen.

Um dem Ästigen Stachelbart als Waldbewohner auch in Zukunft begegnen zu können, sollten bestehende Monokulturen in Mischwälder umgestaltet und Altholzinseln erhalten werden.



Der Ästige Stachelbart

Eric Strauss

Wissenswertes:

Pilzsuppe?

Der Ästige Stachelbart ist jung zwar essbar, sollte wegen seiner Seltenheit aber verschont werden.

Heilkraft: Die traditionelle chinesische Medizin setzt eine Schwesterart von *Hericium corallooides* ein. Die medizinische Nutzung wäre auch für unseren Pilz des Jahres denkbar.

„Waldkoralle“. Der Ästige Stachelbart erhielt diesen Namen aufgrund seines korallenartigen Aussehens.

Steckbrief

Aussehen: bis zu 30 cm breit, entspringt einem dicken Strunk, locker-verästelt, Unterseite der Äste mit ein bis zwei cm langen Stacheln versehen

Nahrung: ernährt sich saprotroph – wächst also nur auf totem Holz

Fortpflanzung: Jedes Ästchen bildet Hunderte von Sporen, die an alten Buchen auskeimen, ein feines Geflecht (Myzel) im Holz bilden und den Stamm vermorschen lassen

Spinne des Jahres

Die Veränderliche Krabbenspinne (*Misumena vatia*)

Proklamator: Arachnologische Gesellschaft

Zur „Spinne des Jahres 2006“ wählte die Arachnologische Gesellschaft die Veränderliche Krabbenspinne. Sie kommt in offenen Lebensräumen wie Wiesen, Moore und Feldern vor, aber auch an Weg- und Waldrändern sowie Gärten.

Die Veränderliche Krabbenspinne unterscheidet sich von den anderen in Deutschland lebenden Arten durch

ihre Fähigkeit, die Körperfarbe in einem Farbspektrum von gelb bis weiß zu wechseln. Jedoch sind dazu nur die ausgewachsenen Weibchen befähigt.

Meist findet man Krabbenspinnen auf Blüten sitzen. Da sie keine Netze bauen, zählen sie zu den Ansitz- oder Lauerjägern. Mit Hilfe ihrer langen Vorderbeine kann *Misumena vatia* ihre Beute packen und

festhalten, um sie anschließend mit einem Giftbiss zu lähmen. Kurz darauf injiziert

die Spinne ihrem Opfer an mehreren Stellen ihren Verdauungssaft und saugt es aus.

Wissenswertes:

Tarnung: Ähnlich einem Chamäleon kann *Misumena vatia* ihre Körperfarbe dem Untergrund, auf dem sie sich befindet, anpassen.

Netzlos: Wie alle Krabbenspinnen baut die veränderliche Krabbenspinne keine Netze, sondern lauert ihren Opfern aus Verstecken auf.

Sesshaft: Häufig verbringt die Krabbenspinne ihr ganzes Leben auf einer einzigen Pflanze.

Steckbrief

Aussehen: Weibchen bis zu 11 mm und Männchen 3–5 mm groß, mit stets gelblichem Hinterleib und dunklem Muster, seitlich ausgerichtete Beine, vordere Beinpaare deutlich länger

Nahrung: Kleine Insekten, aber auch Bienen, Hornissen oder Falter

Fortpflanzung: Paarung im Frühsommer, Ablage des Kokons zwischen Blättern, Jungtiere überwintern und pflanzen sich im folgenden Jahr fort



Die Veränderliche Krabbenspinne

Markus Gayda

Blume des Jahres

Das Wiesenschaumkraut (*Cardamine pratensis*)

Proklamator: Stiftung Naturschutz Hamburg & Stiftung zum Schutze gefährdeter Pflanzen



Wiesenschaumkraut

Christian Griesche

Das Wiesenschaumkraut wurde von der Stiftung Naturschutz Hamburg und der Stiftung zum Schutze gefährdeter Pflanzen zur „Blume des Jahres 2006“ gewählt. Damit soll auf Gefährdungen aufmerksam gemacht werden, von denen die bisher als bundesweit allgemein verbreitet geltende Feucht-

wiesenart betroffen ist. Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern beispielsweise melden aktuell einen erheblichen Bestandsrückgang.

Das Wiesenschaumkraut gilt als ausdauernde Pflanze, die mit einem kurzen, wenig verdickten Wurzelstock im Erdreich überwintert. Die

Blütezeit des Wiesenschaumkrauts ist von April bis Juni.

Cardamine pratensis ist wie die Wiesen-Margerite eine sehr ertragsarme Pflanze, die von Kühen und Hauschafen wegen des scharfen Geschmacks gemieden wird. Für Landwirte zählt die Pflanze auf der Weide daher zum Unkraut.

Wissenswertes:

Gesund: Mit den Blättern des Wiesenschaumkrauts lassen sich Salate oder Soßen würzen; außerdem enthalten sie viel Vitamin C.

Bevorzugt: Die Blüten werden häufig vom Aurorafalter angefliegen, da dessen Raupen sich überwiegend vom Pflanzensaft des Wiesenschaumkrauts ernähren.

Namensgebend: Der Name Wiesenschaumkraut bezieht sich auf die hier häufigen „schäumigen“ Nester der Schaumzikade.

Steckbrief

Aussehen: 15–40 cm hoch, Kreuzblütler, rosettenartige Grundblätter, unpaarig gefiederte Teilblättchen, fast runder hohler Stängel, blasslila, rosa oder weiße Blüten

Blüten/Früchte: große Blüten mit 4 Kronblättern und 6 Staubbeutel, 2 bis 4 cm lange Schoten mit braungelben Samen, die bei Reife aufspringen

Verbreitung: Europa, Nordamerika und Nordasien; an Gewässern, auf Wiesen und in feuchten Wäldern

Weichtier des Jahres

Die Gemeine Flussmuschel (*Unio crassus*)

Proklamator: Kuratorium Weichtier des Jahres

Ein gleichnamiges Kuratorium hat die Gemeine Flussmuschel zum „Weichtier des Jahres 2006“ ernannt. Dieser Wasserbewohner galt bis vor wenigen Jahrzehnten noch als häufigste heimische Fließgewässermuschel. In vielen Regionen ist sie inzwischen allerdings ausgestorben und

wird deshalb bundesweit in der Roten Liste unter der Kategorie ‘vom Aussterben bedroht’ geführt.

Die Flussmuschel ist – ausgenommen die britischen Inseln, Italien und weite Teile der iberischen Halbinsel – über ganz Europa verbreitet. Sie bewohnt

saubere Flüsse und Bäche und ist empfindlich gegenüber Umweltveränderungen.

Eingriffe in die Fließgewässer sowie Veränderungen der Gewässerstrukturen durch Begradigungen oder Querverbau sind für *Unio crassus* ebenso problematisch wie Überdü-



Gemeine Flussmuschel

Gerhard Falkner

ngung und Schwebstoffeintrag. Zu den natürlichen Feinden gehören neben den potentiellen Wirtsfischen, welche die Larven auffressen, auch Bisamratte und Fischotter.

Steckbrief

Aussehen: 5–7 cm lang, eiförmige Schale, dickwandig, verhältnismäßig kurz, vorwiegend dunkelbraun, seltener hellbraun

Nahrung: Plankton und feinste organische Schwebeteilchen

Fortpflanzung: Weibchen nehmen Spermien im Frühjahr und Frühsommer mit dem Atemwasser ein; Entwicklung der Larven in den Kiemen; nachdem die Larven ausgestoßen wurden, müssen sie von einem Wirtsfisch aufgeschnappt werden; Umwandlung zu Jungmuscheln nach vier bis sechs Wochen

Wissenswertes:

Langlebig: Die Flussmuschel kann über 30 Jahre alt werden – in den kälteren Gewässern Nordeuropas sogar bis zu 90 Jahre.

Einbeiner: Zwischen den Klappen kann die Flussmuschel an der Unterseite ihren Fuß zur Fortbewegung herausstrecken.

Abhängig: Muschellarven durchleben eine parasitäre Phase in den Kiemen bestimmter Fische, bevor sie sich zu Jungmuscheln umwandeln.



Seehundstation Friedrichskoog

Natur des Jahres – die Adressen

Baum des Jahres

Kuratorium „Baum des Jahres“
Kneippstraße 15
95615 Makredwitz
Tel. 09231-985848
www.baum-des-jahres.de

Blume des Jahres

Stiftung Naturschutz Hamburg und
Stiftung zum Schutze gefährdeter
Pflanzen
Steintorweg 8
20099 Hamburg
Tel. 040-243443
www.stiftung-naturschutz-hh.de

Fisch des Jahres

Verband Deutscher Sportfischer
Siemensstraße 11 – 13
63071 Offenbach
Tel. 069-855006
www.vdsf.de

Insekt des Jahres

Kuratorium „Insekt des Jahres“
c/o Biologische Bundesanstalt für
Land- und Forstwirtschaft
Messeweg 11 – 12
38104 Braunschweig
Tel. 0531-2993204
www.bba.de

Orchidee des Jahres

AK Heimische Orchideen
Leibnitzstraße 1
69469 Weinheim
Tel. 06201-17583
www.europorchid.de

Pilz des Jahres

Deutsche Gesellschaft für Mykologie
Kierweg 3
54558 Mückeln/Eifel
Tel. 06574-275
www.dgfm-ev.de

Spinne des Jahres

Arachnologische Gesellschaft
c/o BioNetworX
Alexander-Hammer-Weg 9
48161 Münster
www.arages.de

Vogel des Jahres

Naturschutzbund Deutschland
Herbert-Rabius-Straße 26
53225 Bonn
Tel. 0228-4036-0
www.nabu.de

Weichtier des Jahres

Kuratorium „Weichtier des Jahres“
An der Vogelrute 46 – 50
59387 Ascheberg-Herbern
Tel. 02599-1866
www.mollusken-nrw.de

Wildtier des Jahres

Schutzgemeinschaft Deutsches Wild
Postfach 120371
53045 Bonn
Tel. 0228-2692217
www.schutzgemeinschaft-deutsches-wild.de

Impressum

Herausgeber:

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald
(SDW) Bundesverband e.V.
Meckenheimer Allee 79, 53115 Bonn

Telefon: 0228 - 945983-0,
Fax: 0228 - 945983-3
Internet: <http://www.sdw.de> ;
e-mail: info@sdw.de

Autor: Tobias Herrmann, zeitweiliger
Mitarbeiter im Haus des Waldes Gräbendorf

Herstellung in Kooperation mit
dem SDW-Landesverband Brandenburg/Haus des Waldes Gräbendorf

Wildtier des Jahres

Der Seehund (*Phoca vitulina*)

Proklamator: Schutzgemeinschaft Deutsches Wild

Die Schutzgemeinschaft Deutsches Wild (SDWi) proklamierte den Seehund zum „Wildtier des Jahres 2006“. Das in der Roten Liste als gefährdet aufgeführte Tier ist im Vergleich zur anderen an deutschen Küsten verbreiteten Robbe, der Kegelrobbe, kleiner, schlanker und durch den rundlichen Kopf zu unterscheiden.

Seehunde sind ausgesprochen gute Schwimmer. Sie können bis zu 200 m tief und 30 Minuten lang tauchen. Während ausgewachsene Tiere im Wasser als Einzelgänger unterwegs sind, findet man auf Sandbänken oftmals Zusammenkünfte kleinerer Gruppen. Allerdings sind sie dort meist gleichmäßig verteilt, da sie keine besonders sozialen Tiere sind und auf Berührung

durch Artgenossen oftmals aggressiv reagieren.

Aufgrund gnadenloser Verfolgung der Seehunde im 19. und Anfang des 20.

Jahrhunderts und hoher Schadstoffbelastung ihrer heimatlichen Gewässer hat sich der Bestand stark dezimiert.

Wissenswertes:

Schnellschwimmer: Dank ihres torpedoförmigen Körpers erreichen Seehunde Spitzengeschwindigkeiten von bis zu 35 km/h.

Verletzlich: Robben fehlt die Fähigkeit zur Blutgerinnung – Verletzungen können nur durch Verschieben der Speckschicht verschlossen werden.

Robbenblick: Die Augen des Seehundes sind derart gewölbt, dass er unter Wasser gut sehen kann, an Land aber kurzsichtig ist.

Steckbrief

Aussehen: bis 1,95 m groß, Rückenseite mit hellen Flecken auf dunklem Grund, weiße Schnurrhaare, bis zu 100 kg schwer

Nahrung: Krebse, Muscheln, Garnelen, frischer Fisch

Fortpflanzung: im Wasser versuchen mehrere Männchen auf den Rücken eines Weibchens zu gelangen, nach Paarungsakt trennt sich das Paar, 11 Monate Tragzeit, meist Geburt nur eines Jungen, das 5 Wochen lang gesäugt wird